

kok (29. 12. 1972 — 8. 1. 1973). Der Text spiegelt sehr stark die persönliche Betroffenheit des Autors. Diese Konferenz verlief nicht nach dem üblichen Schema, sondern verzichtete völlig auf Vorträge und verlegte die Arbeit in verschiedene Arbeitsgruppen. Auf diese Weise wurden alle Teilnehmer (rund 100 Personen aus allen Kontinenten und Kirchen) aktiv in das Geschehen der Konferenz einbezogen. Entsprechend war das Ergebnis der Konferenz: statt offizieller Verlautbarungen und Dokumente eine Fülle von Gebeten, Liedern, Gedichten. Ob mit Bangkok etwas Neues begonnen hat, ist noch eine offene Frage. Im Kontrast zu den beiden anderen Vorträgen aber wird deutlich, daß die Christen der Dritten Welt immer noch außerhalb unseres Bewußtseinshorizontes liegen. Ökumene ist aber sicher nicht ein abendländisches Ereignis. M. bringt die Krise der Mission deutlich zum Bewußtsein. Sie ist zum Großteil bestimmt durch die Beziehung der westlichen Kirchen zu den Kirchen der Dritten Welt. Mission ist nicht nur Aufgabe der finanzstarken Kirchen, sondern Auftrag an die Kirche als Ganze. Die Epoche westlicher Mission ist jedenfalls zu Ende gegangen. Wie es weitergehen soll, das muß gemeinsam gefunden werden. Der Bericht läßt viele Fragen offen, er mag manche ängstigen oder ärgern, eins aber ist sicher: die Frage, was „Heil heute“ bedeutet, muß, wenn die Welt wirklich erreicht werden soll, gemeinsam beantwortet werden, es muß eine ökumenische Antwort sein.

Linz

Helmut Nausner

MORALTHEOLOGIE

RUF AMBROSIIUS KARL, *Konfliktfeld Autorität*. Zur Ethik eines dialogischen Gehorsams. (152.) Kösel, München 1974. Kart. DM 16.—.

Heute über Autorität zu schreiben ist gewiß mühsam. Man riskiert, unverstanden zu bleiben oder mißverstanden zu werden und hat damit zu rechnen, daß gleichzeitig andere Veröffentlichungen zum selben Thema erscheinen, da die Sache nun einmal in der Luft liegt. Ruf, Moralthologe an der Dominikanerhochschule in Walberberg b. Bonn, hat sich dieser Mühe unterzogen und in einem 1. Abschnitt die Problemlage aufgezeigt, in einem 2. Abschnitt sich mit dem Anspruch der Autorität (der sich an die menschliche Freiheit richtet) auseinandergesetzt, und im 3. Abschnitt die Bedeutung des Gehorsams herausgestellt. Der Leser stößt auf eine gründliche Darlegung des Themas, sieht sich mit interessanten und bedenkenswerten Zusammenhängen konfrontiert und gewinnt dabei Gesichtspunkte, die in einer heutigen Diskussion zu diesem Thema durchaus nicht selbstverständlich sind.

Man kann sich allerdings des Eindruckes nicht erwehren, daß es R. besser gelungen ist, das Problem darzulegen, als eine entsprechend befriedigende Lösung anzubieten. R. geht von einem traditionellen Ansatzpunkt aus; man wundert sich und freut sich darüber, was er aus diesem Ansatzpunkt herausholt. Aber vielleicht sprengt die heutige Autoritätsproblematik doch diesen Ansatz so sehr, daß man dabei — bei allem guten Willen und bei aller Einsicht in die gegenwärtigen Zusammenhänge — über einen gewissen Punkt nicht hinauskommt, daß man vor allem an der Problemstellung des Menschen von heute vorbeigeht. So macht man sich seine Gedanken darüber, ob es einem viel weiter bringt, wenn man zu sehr von der ontischen Ebene ausgeht. Daß sich die Autorität einerseits und die Freiheit andererseits in gleicher Weise am Guten orientieren sollen, ist zweifellos richtig; die Frage ist jedoch, was dies für die praktische Handhabung der Autorität hergibt, wenn der Konflikt gerade darin liegt, was jetzt das Gute ist. Man hat auch Bedenken, wenn die Autorität der Menschen zu sehr in die Nähe der Autorität Gottes kommt; beide Formen sind doch zu verschieden und kaum vergleichbar. Um der Klarheit willen hätten verschiedene Bereiche besser auseinandergehalten werden müssen; so spitzt sich die Problematik vor allem dann zu, wenn es um das Glück eines erwachsenen, selbständigen Menschen geht. Was heißt dann Autorität, wenn ein solcher Mensch sein Glück offenbar in einer falschen Richtung sucht? Wer urteilt objektiv darüber, was Glück bedeutet? Und wenn dies möglich wäre, hat man das Recht, jemand zu seinem Glück zu zwingen? Bleibt man jedoch auf die Einsicht dieses Menschen angewiesen, ist dann noch von Autorität die Rede?

Dies sind die Fragen, wie sie auch von R. durchaus angeschnitten, aber dann doch nicht in der Form beantwortet werden, in der man sich eine Antwort erhofft hätte. Über diese kritischen Anmerkungen soll jedoch das Positive nicht übersehen werden; nach wie vor sei betont, daß es sich um einen Beitrag handelt, der in dieser keinesfalls leichten Frage weiterzuführen vermag.

Linz

Josef Janda

REINER ARTUR, *Ich sehe keinen Ausweg mehr*. Suizid und Suizidverhütung — Konsequenzen für die Seelsorge. (Gesellschaft und Theologie, Abt. Praxis der Kirche Nr. 17) (250.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1974. Snolin DM 24.—.

In fast allen Ländern steigen die Zahlen der Selbstmorde und Selbstmordversuche. Doch sind die vielfältigen medizinischen, psychologischen und soziologischen Untersuchungen dieses Phänomens noch kaum unter dem Gesichtspunkt ausgewertet, wie die Seelsor-